

MagazINC

Nr. 56 / August 2021



2 Editorial

2 USA: Ein Totempfahl für indigene Rechte reist nach Washington

3 «Jedes Kind zählt - Every Child Matters»

Das dunkelste Kapitel Kanadas

5 Crowd-Funding für Thomas Dwight Yellowhair

6 USA: National Native Language Summit
Förderung indigener Sprachen

7 UNO Side Event:

Digitale Kluft benachteiligt Indigene Völker

8 Museen aktuell:

- Ein Hemd kehrt heim

- Hommage an die Shipibo-Konibo aus Peru

9 Zapatistas: «Reise für das Leben»
zum 500. Jahrestag der Conquista

10 Farewell, Rex Tilousi

Abschied vom «Retter des Wellenbergs»

11 Wir gratulieren und gedenken:

- Louise Erdrich erhält Pulitzer-Preis

- Rest in Peace: Chief Leonard Crow Dog

- Aktionswoche für Leonard Peltier

12 «Residential Schools»: Bücher- und
Filmtipps



Liebe Mitglieder und Freund*innen von Incomindios

Ende Mai erschütterte uns der Fund von über 200 namenlosen Kindergräbern auf dem Gelände der Kamloops Residential School in Kanada. Bald berichteten die Schweizer Medien fast täglich von weiteren makabren Funden auf den Grundstücken ehemaliger Internate für indigene Kinder. Die Zahlen der vermuteten Gräber in Kanada und den USA kletterten in unfassbarer Höhe, sind aber erst die Spitze des Eisbergs. Die Spuren führten auch in die Schweiz. Schweizer Missionare waren ebenfalls an der Zwangsassimilierung von indigenen Kindern durch die katholische Kirche beteiligt.

Für die Indigenen Völker in Kanada und auch in den USA waren das leider alles keine Neuigkeiten. Das kollektive Trauma schwelt seit Generationen in fast jeder Familie – meist erst den jüngeren Generationen ist es möglich, das Unsägliche zu artikulieren.

Aus gegebenem Anlass legen wir den **Fokus in diesem Heft auf das Thema Residential Schools**. Incomindios-Aktivmitglieder stehen mit indigenen Betroffenen und deren Angehörigen in Kontakt und werden über die nächsten Monate die Entwicklungen verfolgen und darüber berichten. In unseren Artikeln möchten wir Ihnen die Perspektive und Realitäten der Betroffenen näherbringen. Am Ende

der Ausgabe möchten wir Ihnen einige Bücher und Filme, darunter viele Werke indigener Autor*innen und Zeitzeug*innen, empfehlen. Incomindios wird zudem im Rahmen des Schulprogramms INSCHU (Incomindios in Schulen) Kinder und Jugendliche in der Schweiz zu diesem Thema sensibilisieren.

Die Folgen der Corona-Pandemie beschäftigen uns weiterhin. Die Arbeit von Incomindios hat sich stark gewandelt. Digitale Meetings, Vereinssitzungen und Podien sind für uns zur Selbstverständlichkeit geworden. Doch der Zugang zu digitalen Ressourcen wie zum Beispiel einer stabilen Internetverbindung, bleibt vielen indigenen Gemeinschaften aufgrund struktureller Ungleichheiten noch immer vorenthalten. Das erschwert vielen die politische Partizipation an internationalen Institutionen wie der UNO. Incomindios organisierte zu den Herausforderungen dieser **digitalen Kluft** einen online **Side Event an der 14. Session des Expertenmechanismus für die Rechte Indigener Völker (EMRIP)**. Der indigene Anwalt und Gewinner des Incomindios Youth Scholarships 2020, Aldemar Bolaños Caldón, berichtete eindrücklich über die Situation in Kolumbien und Atina Pamei, Menschenrechtsaktivistin der Naga, aus Indien.

Aldemar hatte bereits im Juni einen digitalen Auftritt. Zusammen mit Rosa

Marina Flores Cruz aus Mexiko sprachen die beiden **Incomindios Youth Scholars 2020** in einem Zoom-Webinar über



Karin Kaufmann

das Thema der **freien, vorherigen und informierten Zustimmung (FPIC)**. Die zwei aufstrebenden indigenen Aktivist*innen boten spannende Einblicke in ihre Arbeit.

Im September geht es mit einer digitalen Ausstellungseröffnung weiter: Incomindios konzipierte mit den Partnern Alianza Arkana, Actor und dem Völkerkundemuseum der Universität Zürich eine digitale Fotoausstellung zur Kunst und Kosmvision der Shipibo-Konibo aus Peru.

Incomindios ist Ihnen, liebe Mitglieder und Unterstützer*innen, sehr dankbar, dass mit Ihren Beiträgen unsere Arbeit – wenn zurzeit noch immer mehrheitlich in einem virtuellen Raum – in gleicher Qualität weitergehen kann.

Wir wünschen Ihnen Gesundheit und nach dem regnerischen Sommer einen guten Start in den Herbst.

Karin Kaufmann, Mitglied des Vorstands

Ein Totempfahl für indigene Rechte reist nach Washington

Ein fast 8 Meter hoher Totempfahl reiste am 4. Juli von Bellingham im Staat Washington quer durch die USA nach Washington, D.C., wo er am 29. Juli vor dem Smithsonian's National Museum of the American Indian (NMAI) ankam. Geschnitzt haben ihn Künstler der *Lummi Nation (Lhaq'temish)*, deren traditionelles Territorium an der Küste von Washington State liegt. Auf dieser alljährlichen „Red Road to D.C.“ legten die Teilnehmenden dieses Jahr Zwischenstopps an heiligen indigenen Stätten ein, die durch Umweltzerstörung und Ressourcenausbeutung gefährdet sind. Der Totempfahl soll die Regierung unter Präsident Joe Biden dazu aufrufen, sofortige Massnahmen zum Schutz der Gebiete zu ergreifen, die für die Indigenen im ganzen Land von grosser ökologischer und kultureller Bedeutung sind, und die Gemeinschaften in Landnutzungsfragen künftig zu konsultieren. Innenministerin Deb Haaland, die erste indigene Person, die ein Ministeramt ausübt, hat den Totempfahl in Washington D. C. in Empfang genommen. Sie soll diese wichtige Botschaft ins Weisse Haus tragen.



Unter der Leitung von Lummi-Master Carver Jewell James entsteht der 2,3 Tonnen schwere und 7,6 m lange Totempole für die Reise quer durch die USA. © Sul ka dub (Freddie Lane, Lummi Tribe)



von Helena Nyberg

Das dunkelste Kapitel der Geschichte Kanadas

Endlich: Die Weltöffentlichkeit realisiert, was die Indigenen Amerikas seit über 100 Jahren belastet – ein generationenübergreifendes Trauma, erleben zu müssen, wie ihre Kinder den Familien entrissen worden sind, um in entfernten Internatsschulen zwangsinterniert zu werden.

Die 150'000 traumatisierten Opfer der *Residential Schools* waren gefangen in einem grossteils von Kirchen betriebenen System, das zwischen 1879 und 1996 auf die Auslöschung der indigenen Kulturen zielte: Die Kinder der *First Nations*, *Métis* und *Inuit* sollten von ihren Eltern und Traditionen abgetrennt und an das weisse Kanada assimiliert werden.

Das System zur Tötung „des Indians im Kind“.

Dieser „Zivilisierungsauftrag“ der Regierung wurde durch Vernachlässigung, Demütigung, Essensentzug, sexueller Misshandlung und roher Gewalt durchgedrückt, in 150 Internaten im ganzen Land, mit der Mehrzahl in Saskatchewan. Im Unterricht wurde der Fokus auf körperliche Arbeit und religiöse Unterweisung gelegt; die eigene Kultur musste unter Strafandrohung vergessen werden, so auch die Sprache. Tuberkulose und Unterernährung grassierten. Es ging soweit, dass in sechs Internatsschulen mit fast 1'000 Zöglingen zwischen 1948 und 1952 medizinische Versuche und Ernährungsexperimente durchgeführt wurden. Die Behörden hatten aber nicht vor, die Lage der Kinder zu verbessern. In den 1940er Jahren wurden tuberkulosekranke Schüler*innen in rassistisch getrennte, unterversorgte Krankenhäuser oder Sanatorien geschickt, in der Regel ohne Wissen oder Zustimmung ihrer Eltern, wo sie oft jahrelang blieben. Kurz, die schulische und medizinische Versorgung indigener Kinder war katastrophal. Generationen von Regierungsbeam-



Carlisle Indian Industrial School, Pennsylvania, USA, ca. 1900. © unbekannt.

ten und Politikern wussten, dass die schlechten Bedingungen zum Tod von Kindern führten, und sie unternahmen nichts. Es darf nicht vergessen werden, dass Eltern meist unter Haftandrohung ihre Kinder weggaben – und daran zerbrachen. 3'213 Kinder sollen an Hunger und Krankheit gestorben sein, andere Quellen sprechen von annähernd 25'000 Todesfällen; bis zu 6'000 Kinder werden vermisst. Es war die grausame Fortsetzung der sogenannten „Doktrin der Entdeckung“ (*Doctrine of Discovery*), die europäische Siedler jahrhundertlang zur Rechtfertigung der Kolonisierung angeführt haben.

Handfeste Beweise erhärten, was Generationen wussten.

Am 27. Mai 2021 wurden in British Columbia die ersten sterblichen Überreste von 215 unidentifizierten Kindern auf dem Gelände der ehemaligen Kamloops Indian Residential School entdeckt. Dank einer nicht invasiven Radarsondierung konnte der Boden untersucht und die Funde markiert werden. Alte Wunden brachen auf, Angehörige vermisster Kinder reisten an, wollten wissen, ob sie mit dem schlimmsten Kapitel ihres Lebens abschliessen, ihre Kinder umbetten und zuhause beerdigen könnten. Dann ging es Schlag auf Schlag: Innert weniger Wochen jagten sich Horrormeldungen aus mehreren Provinzen, in denen ehemalige Residential Schools weitere Kinderleichen auf dem Schulareal identifizierten. Nach

Kamloops folgten Marieval in Saskatchewan mit 751 Funden, Brandon in Manitoba (104), Penelakut Island in British Columbia (160), Regina und Lestock in Saskatchewan (73), etc. Bis zum 1. August sind 1'300 unmarkierte Kindergräber identifiziert worden, bei knapp zehn untersuchten Internatsschulen. Es sind ungetaufte Säuglinge und Teenagermütter dabei. Zur Unterstützung ehemaliger Schüler*innen und Betroffener wurde ein nationales Krisentelefon eingerichtet.

Die Stimmung kochte über – es kam zu Mahnwachen und Protesten im ganzen Land. Am Canada Day, dem am 1. Juli gefeierten Nationaltag des Landes, wurden katholische und anglikanische Kirchen attackiert und angezündet, die Statuen von Queen Victoria und Königin Elisabeth II. in Winnipeg gestürzt. Die betroffenen indigenen Stämme regeln die Suche nach unmarkierten Gräbern und die Bergung der Überreste ihrer Kinder nach ihren Zeremonien, unter Ausschluss von Presse und (weisser) Öffentlichkeit. Sie geben nun Tempo und die Art der Kommunikation an, brauchen aber Geduld, denn aufgrund fehlender oder zurückgehaltener Daten lässt sich vielfach nicht mehr rekonstruieren, um welche Kinder es sich bei den sterblichen Überresten handelt. DNA-Analysen gestalten sich schwierig, besonders wenn keine direkten Nachkommen der Opfer mehr leben. Zwanzig Jahre lang hatten 36 indigene Gemeinschaften aus B.C. und weitere 38 aus entfernter



Unmarkierte Gräber, Kamloops Indian Residential School.

liegenden Provinzen wie Alberta oder Yukon, deren vermisste Kinder zwischen 1943 und 1952 nach Kamloops verfrachtet worden waren, umsonst die Aushändigung des Schularchivs verlangt. In der Spitzenbelegung der 1950er Jahre besuchten bis zu 500 Schüler*innen die Kamloops Residential School.

Die Ordensbrüder und -schwestern der „Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria“ leiteten etwa 47% der kanadischen Internatsschulen, darunter auch die in Kamloops. Die katholische Kirche Kanadas verspricht plötzlich, alle verfügbaren Daten zugänglich zu machen. Bis heute hat Papst Franziskus den Tod der indigenen Kinder nur bedauert, nicht aber eine Entschuldigung ausgesprochen. Er hat sich bereit erklärt, im Dezember 2021 eine Delegation von Betroffenen zu treffen. Ob er die Täter*innen in den eigenen Reihen post mortem verurteilt, ist fraglich, denn nur 50 Angeklagte in 38'000 Missbrauchsklagen wurden bis anhin gerichtlich verurteilt. Zum Beispiel verbringt ein 90jähriger Oblatenpriester, der des sexuellen Missbrauchs von Inuit-Kindern in mehreren Nunavut-Gemeinden beschuldigt wird, ein ruhiges Leben in Frankreich, obwohl 1998 ein Haftbefehl gegen ihn erlassen wurde.

Chronologie einer unrühmlichen Regierungspolitik.

Jahrelang verlangten die Indigenen eine nationale Untersuchung; 2008

wurde eine Wahrheits- und Versöhnungskommission (TRC) eingesetzt, welche durch die Anhörung von Betroffenen Geschichte und Trauma der Residential Schools aufarbeiten sollte. Kanada erlebte die bis heute grösste juristische Sammelkage, welche zum aussergerichtlichen Indian Residential School Settlement Agreement führte: Bis 2016 erhielten 79'309 von 85'000 Betroffenen Kompensationszahlungen von CA\$ 1'622'422'106, umgerechnet 20'000 Dollar pro Opfer. Mit dieser „Ablasszahlung“ glaubte die Regierung, das Thema abschliessen zu können; die Kosten der TRC überliess sie den Indigenen, wie uns das TRC-Kommissionsmitglied Grand Chief Willie Littlechild an der UNO persönlich erzählt hatte, selbst ein Opfer der Residential Schools. Von den 94 Handlungsempfehlungen (Calls to Action), welche die TRC 2015 im Abschlussbericht vorlegte, hat die Regierung bis 2021 ganze neun umgesetzt. 2007 trat das Jordan-Prinzip in Kraft, benannt nach dem fünfjährigen Jordan River Anderson, der starb, während die Regierungen der Provinz und des Bundes um die Zuständigkeit für seine Versorgung stritten. Das Jordan's Principle soll sicherstellen, dass alle indigenen Kinder Zugang zur benötigten medizinischen Versorgung und Unterstützung haben.

Zwar „entschuldigte“ sich 2008 der damalige Premier Stephen Harper für das „vergangene“ Unrecht, wälzte aber wie sein Nachfolger Justin Trudeau die Schuld auf die Kirchen als

Betreiberinnen der Internatsschulen ab. Die Geistlichen der katholischen, anglikanischen, presbyterianischen, methodistischen sowie der kongregationalistischen Kirche haben Missbrauch und Folter zu verantworten, aber sie handelten im Auftrag der Regierung. So mutet es bizarr an, dass Trudeau nun eine Entschuldigung des Papstes verlangt, ohne laut und deutlich die Verantwortung der kanadischen Regierung anzuerkennen. 2009 hatte die TRC CA\$ 1,5 Millionen gefordert, um bei Internaten nach Kindergräbern zu suchen. Die Mittel wurden ihnen damals verwehrt. Erst 2016 nimmt Kanada – mit Vorbehalten – die Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der indigenen Völker (2007) an, deren Ziel es ist, Rechte zu verankern, welche „die Mindeststandards für das Überleben, die Würde und das Wohlergehen der indigenen Völker der Welt verkörpern“.

Pflaster auf alte Wunden.

Politiker*innen und Kirchenkreise reden von „schockierenden Begebenheiten“ – das klingt in den Ohren der Betroffenen zynisch, angemessen wäre es von Völkermord zu sprechen. Von Genozid und endemischer Rassenpolitik spricht auch der ehemalige „Unabhängige Experte für die Förderung einer demokratischen und gerechten internationalen Ordnung“ der UNO, Alfred de Zayas: «Es ist das grauslichste Kapitel in der 400jährigen Geschichte kanadischen Kolonialismus. Vom 17.-20. Jahrhundert fand ein „Clash of Civilization“ statt, mit der Ausmerzungen ganzer Stämme, dem Abbrennen indigener Dörfer, dem Landraub und der Plünderung ihrer Ressourcen. Der Schock in der weissen Gesellschaft mag ehrlich sein, aber es ist, als ob man neue Heftpflaster auf alte Wunden klebt, die nie verheilt sind.» Als die Internate in den 1960er bis 1980er Jahre langsam aufgelöst wurden, sind Tausende indigener Kinder gegen den Willen ihrer Familien in Pflegefamilien untergebracht worden, auch ausserhalb Kanadas. Noch heute sind indigene Kinder im Kinderfürsorgesystem des Landes überrepräsentiert. Momentan sind mehr Kinder und Jugendliche

bei Pflegefamilien oder in Heimen untergebracht, als je in den Internaten platziert worden sind – als ob das weisse Fürsorgesystem das Internatsystem abgelöst hat.



Mahnwache in Ottawa. © Justin Tang, Canadian Press

USA: Deb Haalands rasche Reaktion.

Die Suche nach Kinderleichen in ehemaligen *Boarding Schools* fing umgehend auch in den USA an; im berühmten Carlisle-Internat in Pennsylvania fand man 180 unmarkierte Gräber. Die indigene Innenministerin Deb Haaland wies ihre Behörde an, einen detaillierten Bericht über das US-Internatsystem und mögliche unmarkierte Gräber von vermissten Kindern zu erstellen. «Das Innenministerium wird sich mit den generationenübergreifenden Auswirkungen der *Boarding Schools* befassen, um Licht in die

nicht offen ausgesprochenen Traumata der Vergangenheit zu bringen, so schwer und schmerzhaft dieser Prozess auch sein wird», sagte Haaland, «er wird unseren Verlust nicht ungeschehen machen. Aber nur wenn wir die Vergangenheit würdigen, können wir auf eine Zukunft hinarbeiten, auf die wir alle stolz sein können.» Bereits 1819 erliessen die USA den *Indian Civilization Act* zur Einrichtung von über 350 Internaten im ganzen Land. «Ich bin ein Beispiel für diese grausame Assimilationspolitik. Meine Grosseltern mütterlicherseits wurden im Alter von nur acht Jahren aus ihren Familien gerissen und mussten bis zu ihrem 13. Lebensjahr fern von ihren Eltern, ihrer Kultur und Gemeinschaft leben. Viele Kinder wie sie haben es nie wieder nach Hause geschafft».

Haaland zitierte Statistiken der *National Native American Boarding School Healing Coalition*, wonach bis 1926 mehr als 80 % der indigenen Kinder im schulpflichtigen Alter Internate besuchten, die entweder von der Bundesregierung oder von religiösen Einrichtungen betrieben wurden.

(Aus aktuellem Anlass ersetzt dieser Artikel die Fortsetzung von „Kanas Widerstand gegen Gerechtigkeit“, MgzINC55, S. 4. Im MgzINC57 folgt die angekündigte Chronologie des Widerstands der Indigenen in Nordamerika.)

Rosanne Casimir (Tk'emlúps te Secwépemc First Nation):

„Wir hatten immer gewusst, dass es diese anonymen Gräber gab, aber wir konnten es nicht beweisen.“

Monique Gray Smith (Orca Books, Victoria BC 2017):

„Die Botschaft an die indigenen Kinder war, dass ihre traditionelle Lebensweise im Vergleich zu der der Weissen minderwertig sei. So empfanden sie Scham, und verloren ihre Sprache, ihre Kultur und ihr Selbstbewusstsein.“



Ein Bodenradargerät sucht namenlose Gräber bei der Marieval Indian Residential School in Grayson, Saskatchewan, 18. Juni 2021. © Cowessess First Nation/Canadian Press

von Peter Schwarzbauer

Crowd-Funding für eine Überführung nach Pine Ridge

Thomas Dwight Yellowhair, jüngerer Bruder des vielen Leser*innen bekannten Milo Yellowhair, starb Ende April 2021 als Folge von Covid19 in Helsinki, wo er seit mehr als 20 Jahren gelebt hatte. Es war sein inniger Wunsch, bei seiner Familie in Wounded Knee auf dem Land der *Oglala Lakota* in Pine Ridge, Süddakota, beigesetzt zu werden.

Toms Familie startete über GoFundMe einen Crowd-Funding Spendenaufruf, denn die Überführung seines Leichnams kostete insgesamt 15'000 US-Dollar. Dabei wandten sie sich auch an die europäischen Unterstüt-

zungsgruppen, wobei in Folge über die „European Alliance for the Self-Determination of Indigenous Peoples“ der Aufruf eine weite Verbreitung erlangte. Insgesamt kamen bis etwa Ende Mai 2021 von insgesamt 153 Spender*innen eine Summe von 15'671 US-Dollar zusammen. Einer der prominentesten Spender war der berühmte Musiker Neil Young.



Tom Yellowhair bei einem Vortrag organisiert von Finncomindios. © Riku Hämäläinen, Suomen Intiaaniyhdistys

Wie auch Milo war Thomas ein Aktivist, der sich für die Rechte der Indigenen stark machte und unter anderem am „Longest Walk“ von Alcatraz

nach Washington 1978 teilgenommen hatte. Als Sonnentänzer und Pfeifenträger kam er fast jeden Sommer zum Sonnentanz nach Süddakota und tanzte unter anderem in Green Grass (Cheyenne River) und mit Frank Fools Crow (Pine Ridge). In Finnland arbeitete er mit der Unterstützungsorganisation „Finncomindios – Suomen Intiaaniyhdistys“ zusammen.

Obwohl die „European Alliance“ bzw. deren Mitgliederorganisationen normalerweise keine Einzelpersonen finanziell unterstützen, wurde diesmal eine Ausnahme gemacht, da damit die Familie von Milo Yellowhair, einem seit vielen Jahren für die *Lakota* bzw. Indigene insgesamt politisch aktiven und langjährigen Aktivistin sowie Freund geholfen werden konnte.

Peter Schwarzbauer ist Obmann der Partnerorganisation AKIN, Wien



von Dr. Nina Reuther

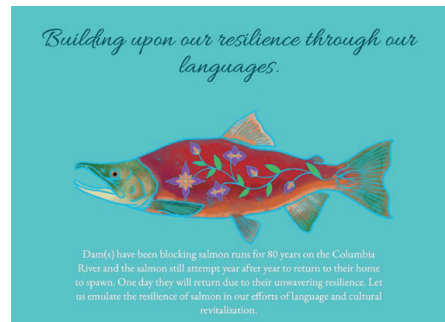
Indigene Sprachen erhalten offizielle Anerkennung und Förderung

Die *National Native Language Summit (NNLS)* über indigene Sprachen fand zum ersten Mal 2014 statt. Sie ist das Ergebnis einer Absichtserklärung zur Förderung indigener Sprachen in den USA, und zwar zwischen dem Ministerium für Gesundheit und Sozialwesen, dem Büro für Bildung für die indigene Bevölkerung und der Initiative des Präsidenten für Bildung der indigenen Bevölkerung inklusive Alaskas. Sie wurde 2012 unterzeichnet.

Diese Absichtserklärung hatte zum Ziel, gemeinsam Programme für Erhalt und Unterricht indigener Sprachen zu unterstützen. Sie erklärt, dass diese drei Behörden die Rechte und die Freiheit Indigener Nordamerikas fördern wollen, ihre eigenen Sprachen zu sprechen und zu entwickeln. Die Erklärung und das NNLS-Gipfeltreffen sind Teil einer Reihe von Regierungsmassnahmen, die dem Gesetz über die Indigenen Sprachen der USA (Native American Language Act, 1990) folgten. 1992 garantierte ein Nachtrag die finanzielle Förderung von Projekten zum Erhalt und zur Wiederbelebung indigener Sprachen.

Das Motto der Tagung vom 16.-18. November 2020 war „Unsere Widerstandsfähigkeit (Resilienz) durch unsere Sprachen stärken“. Aufgrund der Pandemie fand die Konferenz zum ersten Mal online statt. Mit mehr als 500 Personen wurde die höchste Teilnehmerzahl seit Beginn des NNLS erreicht. Veranstalterin war die in Washington, D.C. sitzende Behörde für Native Americans, die der Behörde für Kinder und Familien untersteht. Sie verteilt die durch das Sprachengesetz garantierten finanziellen Mittel unter den indigenen Gemeinden, unterstützt den lokalen Kompetenz- und Kapazitätenaufbau und verwaltet eine umfangreiche Datenbank mit Erfahrungsberichten und Lehr- und Lern-

materialien. Sie informiert auch über aktuelle Themen, wie Covid-19 oder modernen Menschenhandel.



*„Seit 80 Jahren versperren Dämme im Columbia Fluss den Lachsen ihren Weg, und dennoch versuchen sie jedes Jahr erneut, zu ihren Laichgründen zurückzukehren. Eines Tages werden sie es dank ihrer unbeirrbaren Widerstandsfähigkeit schaffen. Lasst es uns der Widerstandsfähigkeit der Lachse gleichtun, wenn es darum geht, unsere Kulturen und Sprachen wieder zu beleben.“
Die Lachse sind ein Symbol für Kontinuität und Ausdauer.*

Vielfalt der Sprachen zeigt die Vielfalt der Völker.

Die Tagung bestand aus vier gemeinsamen und 16 parallelen Sitzungen, geleitet von Sprecher*innen aus verschiedensten Regionen der USA, inklusive Hawai'i und Alaska. Die geographische Reichweite spiegelte sich auch in der thematischen Vielfalt wider: auf dem Programm standen Themen wie das Sammeln/Auswerten von Daten, die Entwicklung/Ausbildung und Betreuung von Sprachprogrammen/Sprachlehrer*innen sowie die Resonanz bei der lokalen Bevölkerung. Gerade letzteres Thema ist aufgrund der durch die Pandemie erschwerten Lage mancher Gemeinden immer zentraler geworden. Aus den praxisorientierten Vorträgen entwickelte sich in Parallel-Sitzungen ein reger Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmer*innen. Die Tagung begann und endete mit einer Zeremonie und einem Gebet, jede Sitzung mit einem „*land acknowledgement*“, einer Anerkennung des traditionellen Terri-

toriums, von dem die Sprecher*innen zugeschaltet waren. Diese Art der verbalen Anerkennung hat sich in den letzten Jahren etabliert und ist mittlerweile Standard in allen online-Tagungen mit Indigenen Nordamerikas. Durch die gängige Formulierung „*I'm calling in from the unceded traditional territory of...*“ (Ich melde mich aus dem nie abgetretenen, traditionellen Land der...) wird direkt auf die politische und rechtliche Lage vieler indigener Nationen hingewiesen. Es wird aber auch eine alte Tradition wiederbelebt, nach der bei allen Versammlungen zunächst die einladende Gemeinde die Gäste in ihrem Territorium willkommen heisst und dann sich die Gäste beim Gastgeber für die Einladung bedanken. Diese *land acknowledgements* sind lebendiger Ausdruck von wiedererlangter Souveränität und Selbstbewusstsein.

Die Wichtigkeit von Sprache für das kulturelle (Über-)Leben wurde betont und als „*homeland of a culture*“ bezeichnet. Nach dem langjährigen Verbot, die eigene Sprache zu nutzen, werden die lokalen Sprachprogramme als ein „*returning home*“ betrachtet. Eine Premiere auf diesem NNLS war die besondere Ehrung aller indigenen „*Code-Talkers*“. Die beiden *Navajo Code-Talkers* Thomas Begay und Peter Mc Donald nahmen die Auszeichnung stellvertretend entgegen. Es ist ein Paradox in der Geschichte der USA: auf der einen Seite war den Indigenen verboten, ihre Sprachen zu sprechen, auf der anderen Seite wurden sie in beiden Weltkriegen rekrutiert, um mit ihren Sprachen die Alliierten zu unterstützen.

Fazit dieser Konferenz war, dass es positive Lichtblicke gibt, auch wenn noch viele Hürden zu überwinden sind. Die Situation ist insgesamt komplex, variiert von einer Region zur anderen zwischen grosser Verzweigung bis hin zu langwirkenden Erfolgen.

(Den ganzen Artikel mit vielen Details zur Besonderheit indigener Grammatik und Ausdrucksweise ist auf unserer Webseite zu finden)

von Karin Kaufmann

EMRIP-Side Event zum „Digital Gap“ in indigenen Gemeinschaften

Die Corona-Pandemie verdeutlicht die herrschende „digitale Kluft“ in indigenen Gemeinschaften. Aufgrund systematischer Vernachlässigung durch die Regierungen fehlen oft Internetzugang oder nur schon ein stabiles Stromnetz. Die ungenügende technische Infrastruktur machte es vielen noch schwieriger, sich zum Beispiel an der UNO online für ihre Rechte einzusetzen.

Hier wollten wir ansetzen und dazu beitragen, dass die digitale Kluft zum Thema wird. Vor allem viele entlegene lebende indigene Gemeinschaften sind – was den Zugang zu Informationen betrifft – benachteiligt. Dies führt auch zu einer Diskriminierung unter den Indigenen, wenn je nach Wohnsituation (lebens)wichtige Informationen zu ihnen gelangen, oder eben nicht. Am 14. Juli 2021 organisierten wir einen online-Side Event an der 14. Session des UN-Experten-Mechanismus über die Rechte der Indigenen Völker (EMRIP)¹: Zwei indigene Referent*innen aus Indien und Kolumbien berichteten über die Situation in ihren Ländern. Die Journalistin und Frauenrechtsaktivistin aus Guatemala, Andrea Ixchiú (K'iche aus Tonicapán), konnte leider nicht am Event teilnehmen – ob eine schlechte Internetverbindung schuld war, ist nicht bekannt. Ziel der Veranstaltung war es, die Regierungen der betreffenden Länder auf die digitale Ungleichheit aufmerksam zu machen.

Die Regierungen sollen ihrer Pflicht nachkommen, eine angemessene Infrastruktur bereitzustellen und direkt mit den indigenen Gemeinschaften zusammenarbeiten. Von den eingeladenen Vertreter*innen der jeweiligen Ländermissionen an der UNO war jedoch niemand anwesend. Wir hoffen, dass sie nachträglich zur Situation Stellung nehmen werden; immerhin, die Botschaften Kolumbiens und Gu-

atemalas meldeten sich nachträglich bei uns.



Bridging the Digital Gap in Indigenous Lands

Side Event at the 14th Session of the Expert Mechanism on the Rights of Indigenous Peoples
Hosted by Incomindios Switzerland

Speakers:

- Atina Pamei, Naga, Human rights activist from India
- Aldemar Bolaños Caldon, Kokonuko, lawyer from Colombia
- Andrea Ixchiú, K'iche (Tonicapán), journalist / women's rights activist from Guatemala

Date: July 12, 2021
Time: 18:30 – 20:00h (GVA time)
Access to zoom meeting via QR code:

With participation of the missions of India, Colombia and Guatemala to the United Nations (tbc)

International Committee for the Indigenous Peoples
Recognition | Justice | Self-Determination

Flyer Event

Naga und Kokonuko unter Druck.

Die Menschenrechtsaktivistin Atina Pamei, Naga aus Nagaland in Indien, berichtete, dass der indische Staat auch im Bereich der Digitalisierung die spezifischen Bedürfnisse und Rechte der indigenen Bevölkerung ausser Acht lasse. „Digital India“ ist ein Vorzeigeprogramm der indischen Regierung mit der Vision, Indien in eine digitale Gesellschaft und Wissenswirtschaft zu verwandeln. Mehr als 60% der indischen Bevölkerung leben in ländlichen Gebieten, wo die Infrastruktur und die Abdeckung des Stromnetzes und Breitbandinternets ungenügend sind. Nur ein von zehn Haushalten besitzt Internetzugang. Spezifische Zahlen zur indigenen Bevölkerung werden oft gar nicht erhoben, obwohl sie in besonders abgelegenen Regionen wohnen. Hinzu kommen sprachliche Schwierigkeiten. Die meisten Apps sind nur in den amtlichen Sprachen wie Hindi oder Englisch verfügbar – Sprachen, die nicht alle Indigenen beherrschen. Auch das Geschlecht sei ein wichtiger Aspekt. Frauen in ländlichen Gebieten haben aufgrund traditioneller Rollenbilder oft erschwerten Zugang zu digitalen Geräten. „Empowerment“ durch digitale Vernetzung untereinander ist für diese Frauen sehr wichtig.

Der junge Anwalt und Incomindios Youth Scholar 2020, Aldemar Bolaños Caldon der Kokonuko aus Kolumbien, betonte, dass die „digitale Kluft“ die sozialen, finanziellen und politischen Ungleichheiten widerspiegelt. Für indigene Gemeinschaften in Kolumbien ist der Zugang zu Kommunikationsinfrastruktur und Bildung noch immer ein Privileg. Die Regierung müsse diese Probleme zusammen mit den Indigenen angehen, Raum für Dialog schaffen und dabei unbedingt ihre Selbstbestimmung respektieren – auch wenn diese darin besteht, sich von der Aussenwelt abzuschotten, wie das manche Gemeinschaften im Amazonasgebiet taten, um sich vor Covid-19 zu schützen. Aldemar machte jedoch auch positive Erfahrungen mit Regierungsinstitutionen. In seiner Arbeit mit Opfern des Bürgerkriegs in Kolumbien im Rahmen der Special Jurisdiction for Peace (SJP), stellten die lokalen Behörden Technik und Infrastruktur für virtuelle Meetings mit den Betroffenen zur Verfügung. Dies sei jedoch das Resultat eines Jahrzehnte langen Aushandlungsprozesses und leider eher ein Einzelfall.

Beide Referent*innen betonten, wie wichtig es sei, dass die Regierung ihre Aufgaben gegenüber den indigenen Bürger*innen wahrnimmt und die benötigten Dienste zur Verfügung stellt. Sie sehen in der fehlenden Digitalisierung einen enormen Nachteil für die Bildung von Kinder und Jugendlichen. Aufgrund dessen sind indigene Gemeinschaften auch oft sprachlich und in den Medien völlig unterrepräsentiert – Herausforderungen, die auch in der UNO thematisiert werden müssen. NGOs wie Incomindios können aus ihrer Sicht durch öffentliche Fürsprache und Zusammenarbeit diese politischen Prozesse wirksam unterstützen. Incomindios wird sich weiter dafür einsetzen, dass sich indigene Menschen vernetzen können und einen besseren digitalen Zugang zur UNO erhalten.

¹ Der Expertenmechanismus für die Rechte Indigener Völker (EMRIP) ist ein Beratungsgremium der Vereinten Nationen in Genf, das 2007 als Nachfolgeorganisation der UN-Arbeitsgruppe über Indigene Bevölkerungen (WGIP) gegründet wurde. Dieses Gremium ist eines von dreien, die direkt für die Indigenen geschaffen wurden.



von Karin Kaufmann

Ein Hemd kehrt heim

113 Jahre war ein Lederhemd von Chief Daniel Hollow Horn Bear (†1913 in Washington, D.C.) im Besitz des Weltkulturen Museum Frankfurt. Am 12 Juni 2021 konnte es Chief Duane Hollow Horn Bear, der Urenkel und Nachfolger des politischen Führers der *Teton Lakota* in Rosebud, South Dakota USA, gemeinsam mit seiner Familie in Empfang nehmen.



Lederhemd, Sammlung Weltkulturen Museum, N. S. 8683. © Wolfgang Günzel

Für sie war die Rückkehr des Hemds wie die Heimkehr ihres Urgrossvaters selbst. Nach langer Suche hat Duane Hollow Horn Bear das Hemd 2019 im

Offenbacher Ledermuseum gefunden, wo es als Dauerleihgabe des Weltkulturen Museum ausgestellt war. Er bat um Rückführung des Hemds und legte eine Fotografie aus dem Jahre 1900 vor, die Chief Daniel Hollow Horn Bear (*Mato He Oklogeca*) in diesem Hemd zeigt. Auch die Muster aus Glasperlen und das Frauenhaar konnten zweifellos der Familie Hollow Horn Bear zugeordnet werden.

Trotz der Bereitschaft des Museums, das Hemd zurückzugeben, erforderten Recherchen zu den Erwerbsumständen viel Zeit, Gespräche und auch politische Entscheidungsprozesse, da das Hemd Teil einer städtischen Sammlung war. Das Museum erwarb das Hemd rechtmässig, es bleibt aber unklar, wie das Hemd vor 1906 in die Hände eines amerikanischen Privatsammlers gelangte. Bedenkt man die repressiven kolonialen Verhältnisse, denen die Indigenen zu dieser Zeit ausgesetzt waren, bleibt ein Gewaltkontext nicht ausgeschlossen.

Diese geglückte Rückführung zeigt, wie viel Leben und Geschichte in den sogenannten "Museumsobjekten"

stecken und wieviel der Zugang zum Kulturgut den betreffenden Menschen bedeutet. Etliche Museen setzen sich seit einigen Jahren mit dem kolonialen Erbe in den Sammlungen auseinander und haben die Notwendigkeit einer **Provenienzforschung**, welche die Bedürfnisse der Herkunftskulturen ins Zentrum rückt, in die Politik getragen. Dennoch sollten Museen proaktiv auf die indigenen Gemeinschaften zugehen, denn in den wenigsten Fällen wissen diese um den Verbleib oder die Existenz ihres Kulturgutes in Europa. Der Dialog ist ausserdem eine Chance für beide Seiten, an die geteilte Geschichte zu erinnern und die Beziehung im besten Fall neu zu gestalten.



Duane Hollow Horn Bear in jüngerem Alter vor dem Foto seines Urgrossvaters Daniel. © Fotograf unbekannt

von Barbara Stulz

JAPARI – Digitale Fotoausstellung zur Kunst und Kosmvision der Shipibo-Konibo

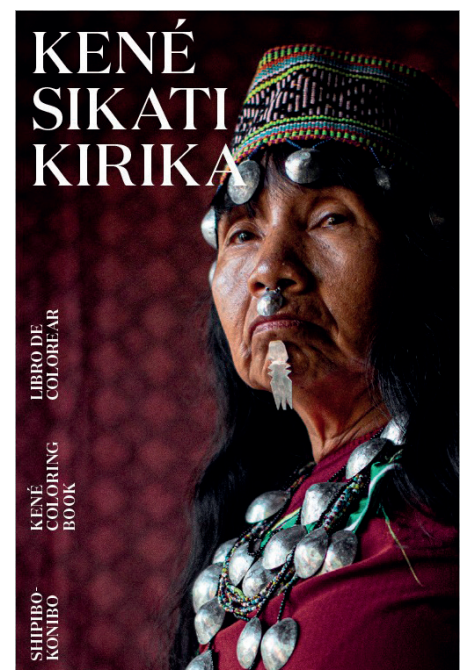
Wir freuen uns, die digitale Fotoausstellung *JAPARI – Unser lebendes Gedächtnis* präsentieren zu dürfen: Zusammen mit unseren Partnern Alianza Arkana, Actor und dem Völkerkundemuseum der Universität Zürich hat Incomindios eine Fotoausstellung mitkonzipiert, als Hommage an die *Shipibo-Konibo* aus Peru.

Die Ausstellung lädt ein, mit der Magie von *kené* in die indigene Kosmvision einzutauchen. *kené* sind traditionelle, geometrische Designs, welche über Generationen entstanden und weitergegeben wurden. Sie sind wichtiger Bestandteil des

indigenen Handwerks, mit dem die *Shipibo-Konibo* ihre Spiritualität, ihr Weltverständnis, ihr Wissen und ihre Kultur kommunizieren. Die Ausstellung soll einen Einblick in die Welt des *kené* vermitteln und zeigen, dass diese Indigenen immer noch eine lebende und lebendige Kultur besitzen, welche sich weiterentwickelt. Zudem soll auch das Buch *kené sikati kirika* beworben werden, ein Malbuch, welches *kené* der westlichen Welt auf spielerische Weise näherbringen soll.

Die Ausstellung wird am 4. September 2021, der Langen Nacht der Museen, im Völkerkundemuseum der Universität Zürich eröffnet und wird danach auf den Webseiten von Incomindios, Actor, Alianza Arkana und des Völkerkundemuseums zu sehen sein.

<https://www.alianzaarkana.org/>
<http://act-of-responsibility.ch/>
<https://www.musethno.uzh.ch/de.html>



Buchcover



ALIANZA
ARKANA



völkerkunde
museum

der Universität Zürich



von Helena Nyberg

Die Zapatistas erobern Europa

Seit 1994 inspiriert die zapatistische Bewegung in Chiapas das sozial-ökologische Engagement weltweit. Ihr Aufstand richtete sich gegen Ausbeutung, Rassismus und Unterdrückung der indigenen und ländlichen Bevölkerung von Mexiko, sowie gegen Umweltzerstörung und Militarisierung. Auf Wunsch vieler europäischer zivilgesellschaftlicher Organisationen „erobern sie nun Europa zurück“.



Ein Teil der Delegation der Zapatisten bei der Ankunft in Portugal am 11.6.2021. © ezn

Nicht von ungefähr wählten die Zapatistas gerade den 1. Januar 1994, um mit einem bewaffneten Aufstand den Aufbau basisdemokratischer, autonomer Strukturen in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Selbstverwaltung, Geschlechtergerechtigkeit, Produktion und Rechtsprechung zu beginnen. Das Nordamerikanische Freihandelsabkommen NAFTA zwischen Kanada, USA und Mexiko trat genau an diesem Tag in Kraft – die Zapatistas befürchteten enorme wirtschaftliche und soziale Folgen für die Indigenen und Kleinbauern. Die Geschichte hat ihnen recht gegeben: Durch die Privatisierung des Handelsrechts und der „Verrechtlichung neoliberaler Dogmen“ überschwemmte US-Billigfleisch den mexikanischen Markt und trieb Millionen Maisbauern in den Ruin; Mexiko musste 60 Prozent seines Weizen- und 70 Prozent seines Reisbedarfs importieren.

Die Land- und Arbeitslosigkeit konnte nicht abgedeckt werden. In Chiapas – einem der ärmsten Bundesstaaten

Mexikos – hatten indigene Frauen und Männer schon 1983 die Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung EZLN gegründet und riefen nach 10jähriger verdeckter Mobilisierung mit Subcomandante Marcos 1994 dazu auf, sich gegen Korruption und ungerechte Landverteilung zu wehren.

„Reise für das Leben“ durch den europäischen Kontinent.

500 Jahre nach der Eroberung Mexikos ist eine Delegation Zapatistas von Cuba aus in See gestochen: Seit Anfang Mai segelte „La Montaña“, ein Segelschiff mit vier Frauen, zwei Männern und einer *otroa*, über den Atlantik Richtung Azoren und erreichte nach mehr als 50 Tagen Seereise am 23. Juni 2021 den Strand von Carril in Spanien. Das ist exakt der Ort, an dem vor mehr als 500 Jahren die Karavelle La Pinta von Christoph Kolumbus zurückkam, um die „Entdeckung“ dessen, was wir heute als amerikanischen Kontinent bezeichnen, zu verkünden. Gleichzeitig jährte sich im März das 20-jährige Jubiläum des „Erdfarbmarschs“, den die Zapatistas zusammen mit dem Nationalen Indigenen Kongress unternahmen, um in der mexikanischen Gesellschaft einen ihren würdigen Platz zu beanspruchen, den man ihnen aber bis heute verwehrt. So wollten sie sich mit europäischen zivilgesellschaftlichen Organisationen vernetzen und eine „Invasion“ von Europa planen. Mit dieser „Reise für das Leben“ prangern sie angesichts der Klimaerwärmung und der anstehenden sozialen und ökonomischen Probleme die „fortgesetzte Kolonisierung der Welt durch die kapitalistische Hydra“ laut und deutlich an. Hunderte zivilgesellschaftliche Organisationen erwarteten sie für einzelne Veranstaltungen oder ganze Aktionswochen in Russland, Skandinavien, Mitteleuropa inkl. Schweiz bis Südeuropa mit Griechenland und Zypern; überall soll an gemeinsamen Lösungen gearbeitet werden. Sie kamen, um „das Leben angesichts der unaufhörlichen Angriffe des Kapitalismus auf die Mutter Erde zu verteidigen“, und wollten vor allem auch mit Frauen in eigenen Workshops über Sexismus

und Femizid sprechen. Ein weiterer Schwerpunkt war die Lage der Sans-Papiers und die Überwindung der „Festung Europa“.



Auftritt der „Reise für das Leben“ in Paris: Gastgeber ist unsere Partnerorganisation CSIA-Nitassinan. © CSIA

Unsere französische Partnerorganisation CSIA-Nitassinan konnte die Zapatistas am 10. Juli in Paris-Montreuil in einer feierlichen Begrüßung zu einer viertägigen Veranstaltung begrüßen, welche ein Kollektiv aus der ganzen Region Paris mitorganisiert hatte. Die Mehrheit der zapatistischen Delegationen, die in Europa ausgeschwärmt sind, besteht aus Frauen. Damit betonen sie deren Stellung in der zapatistischen Gesellschaft (auch Subcomandante Marcos trat öffentlich in den Hintergrund und machte schon mit seinem Namen klar, dass er ein Unterkommandant und der *Totzil* Kommandantin Ramona unterstellt war). Jeder Schritt in Europa wurde genau dokumentiert und das Generalkommando der Zapatistischen Armee der Nationalen Befreiung laufend informiert. In der Schweiz traten die Zapatistas in Lausanne, Genf und Basel auf, dort fand ebenfalls ein feministisches Treffen statt. In Zürich kam es am 27.7.2021 zu einer Kundgebung vor dem französischen Konsulat für das Recht auf freien Transit nach und in Europa, denn die Zapatistas hatten zuerst keine Visa für die Einreise nach Frankreich erhalten. Bei Redaktionsschluss waren die Schweizer Veranstaltungen noch nicht vorbei.

<https://enlacezapatista.ezln.org.mx/>
<https://chiapas.ch/>
<https://viajeczapatista.eu/de/>



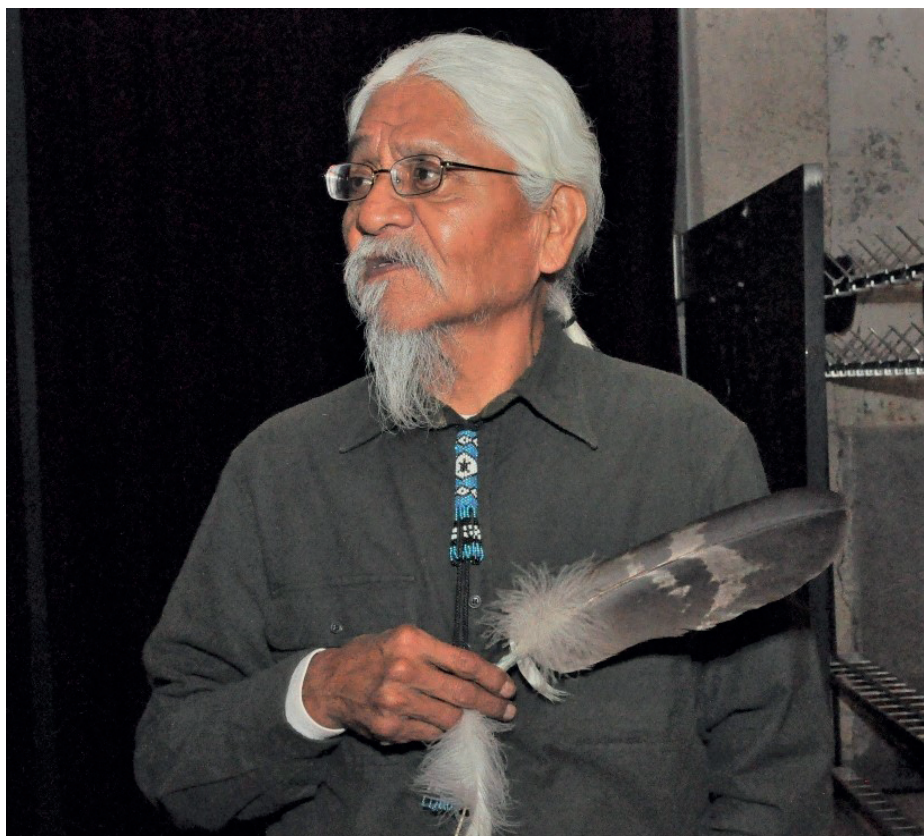
von Helena Nyberg

Abschied vom „Retter des Wellenbergs“

Rex Tilousi, der letzte spirituelle und kulturelle Führer sowie ehemaliger Stammesrat des kleinsten indigenen Volkes in der USA, hat sich am 19. Juni 2021 auf den Weg zu seinen Vorfahren gemacht. Der Angehörige der *Havasupai* – des „Volkes des blaugrünen Wassers“ im US-Bundesstaat Arizona – war der Schweizer Anti-Atomscene kein Unbekannter.

Kein anderer Fall Indigener Völker betrifft unser Land direkter als der lange Kampf seines Volkes gegen die Uranwirtschaft. Ein paar Mal bereiste Rex Tilousi auf unsere Einladung hin die Schweiz nördlich des Gotthards und traf bei seinen Auftritten die Aktivist*innen von Public Eye, SES, Greenpeace, Stop Wellenberg, MNA, Mühleberg-Verfahren, etc., sowie viele Einzelpersonen, die er alle mit seinem integren Wesen und seiner Botschaft gegen die Atomenergie tief berührte.

Ab 1983 war sein Volk, das ein Seitental vom UNESCO-Weltnaturerbe Grand Canyon bewohnt, von Schweizer AKW-Interessen bedroht; elf Jahre wehrten sich die *Havasupai* gerichtlich gegen den geplanten Uranabbau durch den Konzern Energy Fuels Nuclear, der mit der damaligen Schweizer NOK ein Konsortium zur Uranförderung gebildet hatte. Zum Glück fiel der Uranpreis, und das Uranfördergebiet ausgerechnet bei ihrem heiligen Berg Red Butte blieb verschont. Aber die AKW-Betreiber liessen nicht locker, vor allem unter der Ära Bush oder Trump befürchteten die *Havasupai* das Schlimmste: würden die vielen Claims im Grand Canyon erschlossen und ein Unwetter würde zu grossen Überschwemmungen und Damnbrüchen führen, dann wäre das gesamte Gebiet radioaktiv versucht. Ausgerechnet 1990 – im Vorfeld der drei Schweizer Atomenergieinitiativen – kam es zu einer Sturzflut, welche das Dorf Supai in ein nationales Katastrophengebiet verwandelte. Wäre das



Rex Tilousi mit seiner Feder in Brugg, 2009. © Ruedi Suter

Uran bereits gefördert worden, hätten die berstenden Rückhaltebecken beim heiligen Berg das 80km entfernte Dorf Supai radioaktiv verseucht. Damals war der Stammesvorsitzende Wayne Sinyella in der Schweiz und wollte NOK (heute AXPO) zur Aufgabe der Projekte bewegen. Auch verdeutlichte er die unheilvolle Kette von Uranabbau und Endlagerung von radioaktiven Brennstäben. 1995 unterstützte Rex Tilousi MNA und das Stopp Wellenberg-Komitee im Kampf gegen das geplante Endlager von Wellenberg – der zu seiner Überraschung die gleiche Form hat, wie ihr heiliger Berg. An einem regnerischen Sonntag vor der Wellenberg-Abstimmung zogen 160 Männer, Frauen und Kinder mit ihm auf das Bettelrüti beim Wellenberg. Das Schweizer Fernsehen war dabei, wie Rex eine Zeremonie „für die Bäume und Berge, die sich nicht wehren können“, abhielt, „lasst das Uran im Bauch von Mutter Erde, dann braucht es auch keine weiteren Gefahrenquellen wie Endlager – wir sind mit euch in Nidwalden und Engelberg verbunden“, lautete seine zentrale Botschaft. Es wird gesagt, dass der negative Ausgang der

Abstimmung zum Wellenberg-Endlager den in der Abstimmungsnacht in Supai trommelnden *Havasupai* und seinem charismatischen Führer zu verdanken sei. Rex liebte die Schweizer Berge und seine Bewohner*innen so, dass es ihm ein Anliegen war, 2009 nochmals zu kommen, sich in die Endlagerdebatte einzubringen und den Engelberger*innen Lieder zum Schutz ihrer Berge und Täler zu bringen.

Rex Tilousi durfte im Kreis seiner Familie friedlich einschlafen; er wäre am 15. August 74 Jahre alt geworden. Ein Kranz der Schweizer Anti-AKW-Aktivist*innen wurde an seinem Grab beim Grand Canyon in Flagstaff niedergelegt. Incomindios wollte die Familie seiner Nichte Carletta Tilousi einladen, um eine Gedenkfeier zu Ehren von ihm und der seit 1995/2009 verstorbenen Anti-Wellenberg Aktivist*innen abzuhalten. Nun hat Corona einen Strich durch die Pläne gemacht: Als Beraterin in der Regierung Biden ist das Risiko für Carletta zu hoch, in die Schweiz zu reisen (s. MagazINC 55, S. 10). Einen Besuch zu einem späteren Zeitpunkt ist geplant.

Späte Ehre für den Chippewa-Grossvater

Endlich: Die Schriftstellerin Louise Erdrich (geb. 1954) wurde für ihren Roman „The Night Watchman“ im Juni 2021 mit dem Pulitzer-Preis für Belletristik ausgezeichnet.

Schon einmal war sie nominiert, aber es wollte nicht klappen, obwohl sie unzählige Preise für ihr Schreiben erhalten hat. Erdrich, die in Minnesota lebt, hat deutsch-amerikanische und indigene Wurzeln und gehört der *Turtle Mountain-Band* der *Chippewa* in North Dakota an. Sie hat neben Romanen auch etliche Kinderbücher und Gedichte veröffentlicht. Die Figuren ihrer Romane sind komplex gezeichnet. Sie stellt deren Licht- und Schattenseiten dar und schafft dabei ein hohes Identifikationspotenzial. Erdrichs Stil ist humorvoll und erinnert oft an die indianischen Trickster und die europäischen Schelmenromane.



Louise Erdrich. © Alessio Jacona via CC BY 2.0

Ihr Roman „The Night Watchman“ handelt von einem Chippewa-Ratsangehörigen und einer jungen Fabrikarbeiterin, die sich auf eine gefährliche Reise begibt, um ihre ältere Schwester zu finden. Das Buch basiert auf dem Leben von Erdrichs Grossvater, der den Kampf gegen die Enteignung der Native Americans vom ländlichen North Dakota bis nach Washington, D.C., trug. Die Jury bezeichnete das Werk als einen „majestätischen, polyphonen“ Roman über die Bemühungen einer Gemeinschaft, die geplante Vertreibung und Auslöschung mehrerer indigener Stämme in den 1950er Jahren zu stoppen. Das Buch ist der 17. Roman von Erdrich und ist auch in deutscher Übersetzung erhältlich. (*Dominique Knuchel*)

Deutsche Version: „Der Nachwächter“, übersetzt von Gesine Schröder, 496 Seiten, 2021, Aufbau Verlag, ISBN 978-3-351-03857-1

„World Peace, World Peace“ – seine berühmtesten Worte

Chief Leonard Crow Dog, *Lakota*-Medizinmann in vierter Generation, Aktivist und spiritueller Leader von AIM, hat am 6. Juni 2021 78jährig seine irdische Heimat, das Crow Dog's Paradise im Rosebud Reservat, South Dakota verlassen.



Leonard Crow Dog vergibt Wes Clark Jr., Sohn des Ex-Generals der US-Armee und ehem. Oberbefehlshabers der NATO, und anderen Veteran*innen. © Helen H. Richardson.

Der letzte grosse Hüter der Lakota-Traditionen hatte seinen auch in unseren Medien verbreiteten Auftritt zuletzt während der Proteste gegen die Dakota Access Pipeline bei Standing Rock: 2'000 Veteranen der US-Armee knieten vor ihm und baten ihn bei einer eindrücklichen Zeremonie um Vergebung für die von Soldaten jahrhundertlang ausgeführten Angriffe auf Indigene. Crow Dog vergab ihnen und mahnte zum Weltfrieden: „World Peace“. Der Mann, der, statt in die Schule zu gehen, von vier Medizinmännern unterwiesen wurde, war 1972 auf dem Marsch nach Washington und bei der Besetzung des BIA-Büros dabei (Pfad der gebrochenen Verträge). 1973 wurde er nach der 71-tägigen Besetzung von Wounded Knee verhaftet und verbüsste insgesamt 2 Jahre im Gefängnis – auch weil er sich für Leonard Peltier stark gemacht hatte. Nach seiner Rückkehr setzte er sich für den *American Indian Religious Freedom Act* und den *Indian Self-Determination Act* ein, zwei Gesetze, die das Verhältnis zwischen den Native Americans und den USA veränderten. In zweiter Ehe heiratete er die AIM-Aktivistin und Autorin Mary Crow Dog (*Lakota Woman*, *Ohitika Woman*); insgesamt hatte er neun Kinder, sein Sohn Leonard Alden Crow Dog ist ebenfalls Medizinmann. Noch im Mai 2021 nahm er, obwohl schon krank, an der Versammlung (*Oceti*

Sakowin) der Sioux Nation teil, um zu beraten, wie sie gemeinsam die heiligen Black Hills zurückgewinnen. Mit seiner starken spirituellen Führung verbreitete er ein letztes Mal Inspiration, Mut und Entschlossenheit. Er sagte immer: „Wir schaffen das, also packen wir's an“. Seinen persönlichen Kampf gegen den Krebs hat er verloren, den um die Bewahrung der Lakota-Kultur nicht.

(*Helena Nyberg*)

Aktionswoche für Leonard Peltier

Die Ikone der Bürgerrechtsbewegung der Native Americans sitzt seit 1977 in US-Haft. Den 77. Geburtstag im September feiert Peltier noch immer hinter Gittern, obwohl er wegen seines hohen Alters und seines schlechten Gesundheitszustandes längst begnadigt werden müsste.

Aktivist*innen weltweit hoffen nun auf seine Begnadigung aufgrund der „mitfühlenden Freilassung“ (*compassionate release*); mit einer von unserem Partner Michael Koch (TOKATA) initiierten europaweiten Postkartenaktion mit 55'000 Exemplaren soll US-Präsident Biden sehen, dass auch hier an Peltier gedacht wird und der Makel des US-Justizsystems bekannt ist, mit der Vielzahl an Verstössen gegen die Verfassung während Untersuchung und Verfolgung seines Falles. Aktueller Anlass der Aktionswoche in neun Ländern ist die völlig unerwartete Ablehnung von Peltiers Verlegung in eine Haftanstalt mit niedrigerer Sicherheitsstufe, was eine bessere medizinische Versorgung und grössere Nähe zu seiner Familie bedeutet hätte. Auch Incomindios hat die Postkarten und einen Spendenaufruf für den Rechtsfonds seinen Mitgliedern versandt. Was wir zur Unterstützung von Peltier tun können, ist einerseits dem Weissen Haus Briefe oder E-Mails zu schreiben, dort anzurufen und um die Begnadigung zu bitten; andererseits parallel dazu das Bureau of Prison BOP um eine Freilassung aus Mitgefühl zu bitten. Briefvorlagen anfordern unter: lpgrheinmain@aol.com.

Bücher- & Filmtipps zum Thema „Residential Schools“

Literatur:

Richard Wagamese, Indian Horse, 2013 (grossartige Verfilmung s. unten)

Deutsche Übersetzung (Ingo Herzke): Der gefrorene Himmel, 2021

Tanya Tagaq, Split Tooth, 2018

Deutsche Übersetzung (Anke Caroline Burger): Eisfuchs, 2020

Darrel J. McLeod, Mamaskatch – A Cree Coming of Age, 2019

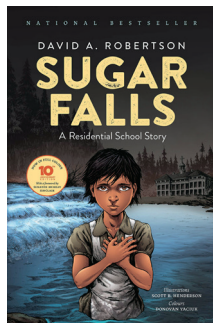
Deutsche Übersetzung (Kerstin Groeper, Monika Seiller): Mamaskatch – Entwicklungsroman eines Cree-Jungen, 2021

Manuel Menrath, Mission Sitting Bull, 2016 / Unter dem Nordlicht. Indianer aus Kanada erzählen von ihrem Land, 2020

Jugendbücher:

Shirley Sterling, My Name is Seepetza, 1992

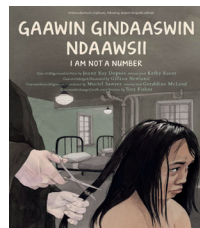
Sterlings Nlaka'pamux-Name ist Seepetza. Im Tagebuch erzählt sie, wie sie die Kamloops Indian Residential School besuchen musste.



David A. Robertson, Sugar Falls: A Residential School Story, Comic-Neuaufgabe 2021

Bilderbücher – nicht nur für Kinder:

Jenny Kay Dupuis, Gaawin Gindaaswin Ndaawsii / I Am Not a Number (Ausgabe Engl./Ojibwa), 2019



Phyllis Webstad, The Orange Shirt Story, 2018 (das orange-farbige T-Shirt wurde zum Symbol der Indigenen Kanadas)

David A. Robertson, When We Were Alone, 2017

Deutsche Übersetzung (Christiane Kayser): Als wir allein waren, 2020



Christy Jordan-Fenton & Margaret Pokiak-Fenton, Fatty Legs

Legs: A True Story, Neuaufgabe 2020
Fortsetzung: A Stranger At Home, 2011



Quelle/Infos zu den Titeln und weitere Bücher zum Thema: <https://www.cbc.ca/books/48-books-by-indigenous-writers-to-read-to-understand-residential-schools-1.6056204>

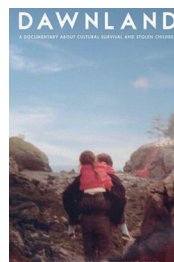
Dokumentar- und Spielfilme:

D/F Dokumentarfilm von Gwenlaouen Le Gouil: Misshandelt und umerzogen. Kanadas First Nations, ARTE Frankreich, 2020 (auch YouTube)

Dokumentarfilm von Adam Mazo und Ben Pendler-Cudlip: Dawnland, USA, 2018

Spielfilm von Stephen Campanelli: Indian Horse, nach dem gleichnamigen Roman von Richard Wagamese, Kanada, 2017 (<https://www.indianhorse.ca>)

Verfilmung des gleichnamigen Buches von Phillip Noyce: Long Walk Home – Rabbit-Proof Fence, Australien, 2002 (Aborigines-Kindern gelingt die Flucht aus einem Internat)



Impressum

Herausgeberin:
INCOMINDIOS Schweiz
Wehntalerstrasse 124, CH-8057 Zürich
Tel./Fax 044 383 03 35
mail@incomindios.ch
www.incomindios.ch

Redaktion: Helena Nyberg

Layout Gestaltung: Johanna Rickenbach
Layout Umsetzung: Matheus Christo

Druck: Lenggenhager Druck, Zürich

Auflage: 1000

Konto: INCOMINDIOS
8057 Zürich, PC 87-4360-6

INCOMINDIOS Schweiz hat den Beraterstatus als NGO beim Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) der Vereinten Nationen

Titelseite Collage:

Oben: Ehrenzeremonie für die 215 gefundenen namenlosen Kindergräber im Garten der Kamloops Indian Residential School. © Reuters
Mitte rechts: spiritueller Havasupai-Führer Rex Tilousi mit Nichte Carletta auf dem Weg ins Bundeshaus, 2009. © Helena Nyberg
Mitte links: Totem Pole-Zeremonie auf dem Weg nach Washington. © Doug Duran, Getty images
Unten: Kamloops Indian Residential School. © Fotograf unbekannt.

Liebe Leserinnen und Leser

Natürlich sind wir auch auf zweckungebundene Spenden angewiesen. Diese unterstützen unsere Arbeit in der Geschäftsstelle, erlaubt uns die Zusammenarbeit mit den Indigenen, um neue Projekte zu entwickeln, und lässt uns unsere Kontakte mit Medien, Mitgliedern, indigenen und europäischen Partnern pflegen.

Herzlichen Dank für Ihre Zuwendungen an:

Incomindios, Zürich

PC 87-4360-6

IBAN: CH42 0900 0000 8700 4360 6

Clearing Nummer: 09000

